

Doing Genre

Praxeologische Perspektiven
auf Gattungen &
Gattungsdynamiken

Internationale Fachtagung am
Zentrum für Kulturwissenschaften

6.–7. Oktober 2022

Universität Graz, ReSoWi-Zentrum
Universitätsstraße 15, Bauteil G, 2. OG. SZ 15.22



Inhalt

PROGRAMM

S. 04 – 05

ABSTRACTS

S. 06 – 26

Doing Genre

Praxeologische Perspektiven auf Gattungen und Gattungsdynamiken

**Internationale Fachtagung am Zentrum für Kulturwissenschaften,
Universität Graz 6. – 7. Oktober 2022**

Die Erforschung von literarischen Gattungen besitzt eine ungebrochene Attraktivität. In jüngerer Zeit zeichnet sich in diesem Feld eine Neuperspektivierung ab, deren Potential die Tagung ausloten will: Zur Diskussion steht ein praxeologischer Zugang, der Gattungen als Ergebnis spezifischer Praktiken der Produktion, Distribution, Klassifikation und Wertung durch unterschiedliche Akteur*innen des Literatursystems und der Literaturwissenschaft versteht.

Bereits seit den 2000er-Jahren finden sich in der literaturwissenschaftlichen Gattungsforschung erste Überlegungen und Positionen, die in eine praxeologische Richtung weisen: In einschlägigen Publikationen und Handbüchern begegneten immer wieder Hinweise darauf, dass Gattungen „nur durch Begriffe [existieren], die wir uns davon bilden“ (H. Fricke). Ein solches konstruktivistisches Gattungsverständnis gab Anlass dazu, Gattungen als Resultate „kommunikative[r] Akte“ der Zuschreibung zu verstehen, die in „dynamischen Verständigungsprozessen“ zwischen den maßgeblichen Akteur*innen des Literaturbetriebs und der Literaturwissenschaft ausgehandelt werden (R. Zymner). In eine ähnliche Richtung weisen auch rezente Bestimmungen, die Gattungen als Effekte „habitualisierter Klassifikationshandlungen“ im literarischen Feld modellieren (W. Michler). Im Fokus der neueren Gattungsforschung stehen demnach längst nicht mehr nur Texte und ihre gemeinsamen Merkmale und Strukturen, sondern vor allem gattungskonstituierende Praktiken zentraler Akteur*innen des Literaturbetriebs und der Literaturwissenschaft.

Die Tagung nimmt diesen Perspektivwechsel zum Ausgangspunkt und wendet sich grundlegenden Prozessen der ‚Fabrikation‘ von Gattungen in ihrer ganzen Breite zu, angefangen bei gattungsbildenden Praktiken von Autorinnen und Autoren, über Dynamiken der Aushandlung von Gattungen innerhalb des Literatursystems, bis hin zu Praktiken und Routinen der Erforschung und Klassifikation von Gattungen in der Literaturwissenschaft.

Programm

Donnerstag, 6. Oktober 2022

- 09:00 : **Susanne Knaller (Graz)** Begrüßung
Grußworte aus dem Amt der Bürgermeisterin der Stadt Graz
Angela Gencarelli (Graz) Einführung

THEORETISCHE / SYSTEMATISCHE PERSPEKTIVEN

- 09:30 : **Andrea Albrecht (Heidelberg)** **[Keynote]**
Formblind? Literaturwissenschaftliche Gattungen in praxeologischer Perspektive
- 10:30 : **Benjamin Gittel (Göttingen)**
Why ‚Doing Genre‘ is Easier than Studying Genre:
Zu einigen Problemen der Erforschung literarischer Praktiken
- 11:30 : *Kaffeepause*
- 12:00 : **Claudia Hillebrandt (Jena)**
„Poetry Game“? Ansätze zu einer Modellierung von Lyrik als sozialer Praxis
- 13:00 : *Mittagspause*

GATTUNGSSPEZIFISCHE SCHREIBPRAKTIKEN

- 14:00 : **Rita Rieger (Graz)**
Gattungskonstitutive Funktionen des Schreibens in Tanztheorien des 18. Jahrhunderts
- 14:45 : **Jakob Baur (Dresden)**
Angst machen. Zur Praxeologie von Schauerliteratur um 1800
- 15:30 : *Kaffeepause*
- 16:00 : **David Prinz (Marburg)**
Autosozio-biographisches Schreiben als Subjektivierungspraxis
- 16:45 : **Wilhelm Voßkamp (Köln)** **[Keynote]**
Selbstkorrektur als Gattungspoetik des Bildungsromans

Freitag, 7. Oktober 2022

GATTUNGEN IN VERHANDLUNG

- 09:00 : **Hilmar Schäfer (Berlin)** **[Keynote]**
Doing lists – von einer Praxeologie der Liste zur Praxis der Klassifikation
- 10:00 : **Anke Jaspers (Graz)**
Suhrkamp als Gattungsmaschine. Paradigmatische Szenen aus der Produktion
- 10:45 : *Kaffeepause*
- 11:15 : **Rafał Pokrywka (Bydgoszcz)**
Genre als Textgruppierung und Feldformation – am Beispiel der Science-Fiction im literarischen Feld nach 2000
- 12:00 : **Sebastian Berlich (Siegen)**
Ist die „sogenannte Popliteratur“ Genre oder Gespenst?
Und gibt es da einen Unterschied? Der Streit um die (Existenz der) Popliteratur aus genretheoretischer Sicht
- 12:45 : *Mittagspause*

GENRE(DE)STABILISIERENDE PRAKTIKEN

- 13:45 : **Maria Kuberg (Konstanz)**
Gattung unmöglich machen.
Das Epos in den Poetiken der Frühneuzeit
- 14:30 : **Eva Axer (Berlin)**
Die ‚Verernstigung‘ der deutschen Kunstballade.
Zur Codierung komisch/ernsthaft und ihrer Bedeutung für die Deskription, Selektion und Bewertung der Gattung
- 15:15 : *Kaffeepause*
- 15:45 : **Patricia Gentner (Wien)**
Digitale Literatur – Analyse einer „gescheiterten“ literaturwissenschaftlichen Konsekraton
- 16:30 : **Abschlussdiskussion**

Prof. Dr. Andrea Albrecht (Heidelberg)

Formblind? Literaturwissenschaftliche Gattungen in praxeologischer Perspektive

In ihrem Band zu *Lust und Last des wissenschaftlichen Schreibens* attestierten Wolf-Dieter Narr und Joachim Stary den deutschen Hochschullehrer:innen eine sie bestürzende Formblindheit: „Angehörige der Universität benehmen sich sinn- und stoffhuberisch. Sie versäumen darüber die Form(en), wenn sie dieselben nicht gar verachten.“ Ironischerweise sind die Rhetoriken und Darstellungsformen der *sciences* mittlerweile zu einem vertrauten, auch von Literaturwissenschaftler:innen anerkannten und mitbearbeiteten Forschungsfeld geworden (vgl. z.B. Lutz Danneberg/Jürg Niederhauser), wohingegen wir über die Formen und Funktionen literaturwissenschaftlicher Texte noch ausgesprochen wenig wissen. Vielmehr scheint man die Literaturwissenschaftler:innen erneut daran erinnern zu müssen, dass sie „sich nicht nur“ als Leser:innen mit Texten und ihren Formen befassen, sondern selbst „auch Texte hervorbringen“ (Peter J. Brenner).

Mein Beitrag wird den Textsorten, Darstellungsformen und Vertextungsmustern literaturwissenschaftlichen Schreibens in historischer und systematischer Hinsicht nachgehen und im Anschluss an die *science studies*, die Fachsprachenlinguistik und die literaturwissenschaftliche Praxeologie die Klassifikations- bzw. Zuschreibungspraktiken zu charakterisieren versuchen, die literaturwissenschaftliche Genres und Textsorten zu „literarisch-sozialen Institutionen“ (Wilhelm Voßkamp) des Wissenschaftssystems werden lassen. Ein Bewusstsein für das *doing genre* kann, so meine These, in den Literaturwissenschaften nicht nur den Umgang mit den literarischen Gattungen, sondern auch mit den Gattungen der eigenen Wissensproduktion sensibilisieren.

Bio-bibliographische Notiz: Nach dem Studium der Mathematik, Germanistik und Philosophie in Bremen, Hamburg und Göttingen habe ich 2003 am Seminar für deutsche Philologie der Universität Göttingen promoviert (*Kosmopolitismus. Weltbürgerdiskurse in Literatur, Philosophie und Publizistik um 1800. Berlin 2005*) und war im Anschluss für zweieinhalb sehr schöne Jahre an der University of California, Berkeley. Von Herbst 2007 bis zu meiner Habilitation 2011 habe ich als Emmy Noether-Fellow am Deutschen Seminar der Universität Freiburg gearbeitet und mich hier u.a. mit dem Verhältnis von exakter Wissenschaft

(insbesondere Mathematik), Literatur und Kulturtheorie befasst. 2012 wurde ich Professorin für Neuere deutsche Literatur an der Universität Stuttgart und durfte dann im Herbst 2017 die Professur Neuere deutsche Literatur mit dem Schwerpunkt Moderne an der Universität Heidelberg übernehmen.

Hier forsche und unterrichte ich vor allem zur Literatur- und Wissenschaftsgeschichte der Weimarer Republik und der Zeit des Nationalsozialismus (zuletzt mit J. Krumeich: *Fritz Martini [1909–1991] und die deutsche Literaturwissenschaft vor und nach 1945. Heidelberg 2022*), zur Methodologie unseres Fachs (zuletzt mit L. Danneberg: *Verstehen, Auslegen, Darstellen, Vermitteln. Literaturwissenschaftliche Interpretationstexte in praxeologischer Perspektive. In: Doing Interpretation. Perspektiven praxeologischer Hermeneutik*, hg. v. J. Corrodi Katzenstein u.a. Paderborn 2021, S. 23-50), zum Verhältnis von Literatur und Politik und zur Gegenwartsliteratur.

Dr. Eva Axer (ZfL Berlin)

Die ‚Verernstigung‘ der deutschen Kunstballade. Zur Codierung komisch/ernsthaft und ihrer Bedeutung für die Deskription, Selektion und Bewertung der Gattung

Als ‚Verernstigung‘ bezeichnete Valentin Beyer zu Anfang des 20. Jahrhunderts die Ablösung der ‚komischen Romanze‘ durch die ‚ernsthafte Kunstballade‘ im ausgehenden 18. Jahrhundert. Die Codierung komisch/ernsthaft ist jedoch eine retrospektive Projektion auf die Anfangsphase der neu begründeten Gattung. In den 1770er Jahren war die ‚Ernsthaftigkeit‘ zunächst keine bedeutsame Kategorie des zeitgenössischen Gattungsdiskurses, sondern die wirkungsästhetische Codierung komisch/rührend. Welchen heuristischen Wert hat also der Begriff der ‚Verernstigung‘ im Hinblick auf die diskursiven Bedingungen, die eine ‚Begründung‘ der Gattung im 18. Jahrhundert ermöglichten? Welche Einsichten gewährt er in die retrospektive Konstitution der Gattung durch die Germanistik? – Die ‚Verernstigung‘ soll als Indiz für einen literaturgeschichtlichen Prozess verstanden werden, der indes in diesem Begriff nicht aufgeht, weil er Praktiken der Gattungskonstitution zugleich verdeckt. Den Ausschluss des Komischen und Ironischen vollzogen

bereits einige zeitgenössische Akteure im 18. Jahrhundert im Kontext ihrer poetologischen Bemerkungen, als das rhetorische (und hierarchische) System zur Verortung des Komischen an Bedeutung verlor. Ihn vollzogen Literaturvermittler im 19. Jahrhundert durch die Selektion von Gattungsexemplaren für Anthologien und Schulbücher, und immer noch vollzog ihn die ältere Forschung in Form von Gattungsdefinitionen und literaturgeschichtlichen Narrationen. (Sogar in jüngeren Arbeiten bleibt die ‚komische Romanze‘ der 1770er Jahre weithin aus dem Balladenkanon ausgegrenzt.) Zwar findet eine Selektion auch auf der Ebene des einzelnen Textes statt, der im Hinblick auf die (vermeintliche) Wirkungsabsicht oder die Behandlung des Stoffes beurteilt wird, aber der Prozess der jedesmaligen Gattungskonstitution umfasst mehr als das, nämlich Nobilitierungsstrategien, Autorschaftskonzeptionen und Begründungsgeschichten. Der Vortrag gibt einen Einblick in die zeitgenössischen Debatten im ausgehenden 18. Jahrhundert, um dann aufzuzeigen, wie die ältere Germanistik über die retrospektive Codierung komisch/ernsthaft die historische Gattungskonstitution nicht nur beschrieben, sondern auch vereinseitigend konsolidiert hat. Im Zuge dessen sollen die (impliziten) Wertungen, die für die langfristige Kanonbildung von Bedeutung waren, herausgestellt werden.

Biographische Notiz: Eva Axer leitet den Programmbereich „Lebenswissen“ am Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung in Berlin. Am ZfL war sie zuvor Leiterin des BMBF-Projekts „Formen und Funktionen von Weltverhältnissen“ (2017-2019) und als Postdoktorandin im DFG-Projekt „Zeit und Form im Wandel. Goethes Morphologie und ihr Nachleben im 20. Jahrhundert“ tätig (2014-2016). Als Feodor-Lynen-Stipendiatin der Humboldt-Stiftung forschte sie 2012-2014 an der Universität Nottingham, Großbritannien. Eva Axer studierte Deutsche Sprache und Literatur sowie Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Bonn, wo sie mit einer Arbeit über Walter Benjamin promoviert wurde.

Forschungsschwerpunkte:

- Geschichte und Theorie des Formbegriffs
- Gattungsgeschichte und Gattungstheorie
- Literarische Erinnerungspolitik
- Zeit- und Geschichtsmodelle in der Literatur

Publikationen (Auswahl): Aufsätze

Innere Form. Die philosophische Nobilitierung eines stiltypologischen Begriffs zur Form des Ganzen (Scherer, Walzel, Schwinger). In: Formen

des Ganzen, hg. v. Eva Geulen und Claude Haas, Göttingen 2022, S. 197-220.

Verkleinerte Zeit. Über ein zeitphilosophisches Motiv bei Benjamin und Bergson, in: Momentaufnahmen – Augenblicksaufzeichnung, hg. v. Annegret Pelz und Birgit Erdle, Paderborn 2021, S. 51-65.

„Gedächtnismal“. Erinnerungspolitik in Ludwig Uhlands historischem Balladen-Zyklus „Graf Eberhard der Rauschbart“, in: Die Ballade. Neue Perspektiven auf eine traditionsreiche Gattung, hg. v. Andrea Bartl, Corina Erk, Annika Klinge, Martin Kraus, Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg 2017, S. 223-241.

Jakob Baur, M.A. (Dresden)

Angst machen. Zur Praxeologie von Schauerliteratur um 1800

Der Beitrag entwickelt eine Perspektive, in der Schauerliteratur als eine historische Praktik um 1800 greifbar wird. Während im Rückgriff auf Bourdieus ältere handlungstheoretische Gedanken die *Gothic Literature* bereits als Praktik skizziert wurde (vgl. Jones 2009), wird hier unter Einbezug der differenzierteren, neueren Praxeologie (vgl. Schatzki et al. 2001) das Genre der deutschsprachigen Schauerliteratur literaturpraxeologisch in den Blick genommen und mit einer emotionshistorischen Perspektive auf Angst verknüpft. Als „rekonstruierbare[s] (Alltags-)Muster vergangenen menschlichen Tuns und Sprechens“ (Haasis und Rieske 2015, S. 16) und „temporally unfolding and spatially dispersed nexus of doings and sayings“ (Schatzki 2008, S. 89) versammeln die Texte des Schauergenres nämlich paradigmatisch Formen des Artikulierens, Evolvierens und Narrativierens von Angst, die ihrerseits „Emotionspraktiken“ (Scheer 2016) darstellen. Hinsichtlich einer Emotionspraxeologie von Schauerliteratur erweisen sich dabei drei zentrale Dimensionen sozialer Praktiken als besonders interessant – und zwar sowohl was Handlungsinhalte als auch formale Gestaltung angeht:

1. Literarisierungsverfahren des Schreckens als implizite Logik eines praxisrelevanten *knowing how* bzw. *sens pratique* für Praktiken der Angst-artikulation, 2. die doppelte Materialität von Körpern und Artefakten in emotionalen Leseakten im Sinne von Evokationspraktiken der Angst

sowie 3. das Spannungsverhältnis von Routine und Unberechenbarkeit bei der erzählerischen Formgebung in schauerliterarischer Angstnarrativierung (vgl. Reckwitz 2003). Zudem lässt sich auch in methodischer Hinsicht mit der schiereren Menge an Schauerromanen um 1800 die für die literaturwissenschaftliche Praxeologie forschungspragmatisch entscheidende „Hinwendung zum Archiv“ (Scheidung 2011, S. 195) vollziehen, zumal hier das Korpus über die spezifische Gattungsform des Romans hinaus auf die Schauer(kurz)prosa ausgeweitet wird. Einzelne Schauertexte – konkret aus Apels und Schulzes Gespensterbuch (Apel und Schulze 1811-1815) – sind dabei nicht an sich, sondern in seriellen Lektüren als Konstituenten routinierter Muster, Artikulationsräume (oft) impliziten Handlungswissens und Artefakte in emotionalen Praxiszusammenhängen der Angstevokation und -minderung zu diskutieren. Als ästhetische Verfahren und kommunikative Ressourcen machen sie Schauerliteratur als historische Angstpraktik lesbar. Damit und darüber hinaus manifestiert sich in Schauerliteratur eine Praktik der „gesellschaftlichen Selbstausslegung“ (Koch 2017, S. 50) und eröffnet einer literaturwissenschaftlichen Praxeologie jenseits von high/low-Debatten eine neue Perspektive auf die funktionelle Dimension populärer Literatur in der Formierungsphase des modernen Literaturbetriebs um 1800.

Literaturverzeichnis

Apel, Johann August; Schulze, Friedrich August (Hg.) (1811-1815): *Gespensterbuch*. 5 Bände. Leipzig: Göschen.

Haasis, Lucas; Rieske, Constantin (2015): *Historische Praxeologie*. Zur Einführung. In: Lucas Haasis und Constantin Rieske (Hg.): *Historische Praxeologie*. Dimensionen vergangenen Handelns. Paderborn, S. 7–54.

Jones, Timothy (2009): *The Canniness of the Gothic*. Genre as Practice. In: *Gothic Studies* 11 (1), S. 124–133. Online verfügbar unter <https://www.manchesterhive.com/view/journals/gs/11/1/article-p124.xml>.

Koch, Lars (2017): *Angst und Gewalt in der Literatur*. Historizität, Semantik und Ausdruck. In: Anne Betten, Ulla Fix und Berbeli Wanning (Hg.): *Handbuch Sprache in der Literatur*. Berlin, Boston: De Gruyter (Handbücher Sprachwissen (HSW), Band 17), S. 18–54.

Reckwitz, Andreas (2003): *Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken*. Eine sozialtheoretische Perspektive. In: *Zeitschrift für Soziologie* 32 (4), S. 282–301.

Schatzki, Theodore R. (2008): *Social practices*. A Wittgensteinian

approach to human activity and the social. Digitally printed version, paperback re-issue. Cambridge: Cambridge University Press.

Schatzki, Theodore R.; Knorr-Cetina, Karin; Savigny, Eike von (Hg.) (2001): *The practice turn in contemporary theory*. London, New York: Routledge. Online verfügbar unter <http://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&db=nlabk&AN=134021>.

Scheer, Monique (2016): *Emotionspraktiken*. Wie man über das Tun an die Gefühle herankommt. In: Matthias Beitzl und Ingo Schneider (Hg.): *Emotional Turn?! Europäisch ethnologische Zugänge zu Gefühlen & Gefühlswelten*. Beiträge der 27. Österreichischen Volkskundetagung in Dornbirn vom 29. Mai - 1. Juni 2013. Wien: Selbstverlag des Vereins für Volkskunde, S. 15–36.

Scheidung, Oliver (2011): *Diskurse und Praktiken*. Zur Literaturwissenschaft im Spiegel der „neuen“ Kulturosoziologie. In: Oliver Scheiding, Frank Obenland und Clemens Spahr (Hg.): *Kulturtheorien im Dialog*. Neue Positionen zum Verhältnis von Text und Kontext. Berlin: Akad.-Verl., S. 177–198.

Biographische Notiz: Jakob Baur ist seit 2021 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Projekt „Schauergeschichten. Literarische Emotionspraktiken der Angst um 1800“ an der Professur für Medienwissenschaft und Neuere deutsche Literatur von Prof. Dr. Lars Koch an der TU Dresden, bei dem er seit 2019 Doktorand ist. Von 2020 bis 2021 war er dort als Lehrkraft für besondere Aufgaben beschäftigt. Von 2015 bis 2019 war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg. Nach seinem BA „Europäische Kulturgeschichte“ (Nebenfach Germanistik) in Augsburg und Lyon (2008–2011) studierte er den MA „Kulturelle Grundlagen Europas“ in Konstanz und Hongkong, den er 2014 abschloss. Jakob Baur's Forschungsinteressen sind die kulturwissenschaftliche Emotionsforschung und Emotionsgeschichte, die Schauerliteratur, das Verhältnis von Literatur und (Wissens-)Geschichte, die Praxeologie sowie die Kulturgeschichte der Sattelzeit.

Publikation:

Baur, Jakob (2022): „Aufklärung in Angstlektüren. Moraldidaktik, Aberglaubenskritik und Vermittlung menschenkundlichen Wissens in populärer Schauerliteratur des frühen 19. Jahrhunderts“. In: Thomas Bremer (Hg.): *Volksaufklärung im Vormärz*. Bremen: edition lumière (Presse und Geschichte - Neue Beiträge, 147), S. 253–276.

Sebastian Berlich, M.A. (Siegen)

Ist die „sogenannte Popliteratur“ Genre oder Gespenst? Und gibt es da einen Unterschied? Der Streit um die (Existenz der) Popliteratur aus genretheoretischer Sicht

Wollte man im Vortragstitel hinter die „sogenannte Popliteratur“ eine Literaturangabe setzen, öffnete sich eine üppige Liste. Signifikant ist daran weniger die konkrete Formulierung als der Umstand, dass sich solche distanzierenden Sprachfiguren quer durch den Diskurs um ‚Popliteratur‘ ziehen, bei Kritiker*innen ebenso wie Apologet*innen auftauchen. Schon Rolf Dieter Brinkmann schreibt 1968 von einem Stil, „für den die Bezeichnung ‚POP‘ nur vorläufig gilt“, und dieser Vorbehalt scheint sich über mehr als 50 Jahre sowie die Aufnahme in Lehrpläne und Überblickswerke hinweg konserviert zu haben.

Die ebenfalls verbrieftete Bezeichnung der Popliteratur als Gespenst (etwa Enno Stahl 2003, 2007, 2013 oder Anett Krause 2015) nimmt der Vortrag zum Ausgang einer Reflektion der um 1970, intensiv dann aber vor allem ab den späten 1990er Jahren geführten Debatte um ‚Popliteratur‘. Mit dem ‚Gespenst‘ postulieren Krause und Stahl nicht nur den Unterschied zwischen existenten und nicht-existenten Genres, sie laden zugleich zur Überlegung ein, worin eigentlich der Unterschied zwischen der „sprachlich-diskursive[n]“ (Baßler/Gruber/Wagner-Egelhaaf 2005) Anwesenheit des Gespensts und der Seinsweise eines Genres besteht.

Diese Überlegung leisten Fallstudien zu literaturkritischen und -wissenschaftlichen Texten, in denen der ontische Status der ‚Popliteratur‘ zur Diskussion gestellt wird. Dabei lässt sich insbesondere beobachten, wie der Genre-Status im Rahmen größerer Konflikte im Diskurs um Literatur instrumentalisiert wird, etwa um die Grenze zwischen Höhenkamm- und Trivalliteratur zu stabilisieren. Distanz produzierende Figuren wie ‚sogenannt‘ können dabei als Diskurstaktik identifiziert werden, die den Fokus von literarischen Phänomenen auf den Diskurs um sie (den Ort, wo sie ‚so genannt‘ werden) verschiebt und so einer Auseinandersetzung mit konkreten Texten entgeht. In Büchern von Moritz Baßler und Eckhard Schumacher findet sich die Distanz hingegen als Schutzmechanismus: Etwa, um den „Paradigmenwechsel“ (Baßler 2002) nicht durch den problematischen Begriff ‚Popliteratur‘ zu gefährden.

Der Vortrag versucht nicht (zwingend), Genre durch die Metapher des Gespensts zu erklären, sondern möchte viel eher einladen, diskursanalytisch und praxeologisch den Status von Genres zu reflektieren und zu beobachten, wie dieser Status in Konflikten nutzbar gemacht wird.

Bio-bibliographische Notiz: Sebastian Berlich ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter im von Thomas Hecken geleiteten Teilprojekt *Pop-Ästhetiken* des SFB 1472 *Transformationen des Populären* (Uni Siegen). Dort fragt er, wie sich der Genrebegriff ‚Popliteratur‘ um 2000 durchsetzen konnte und inwiefern ästhetische Wertungen daran beteiligt waren. Zuvor hat er in Münster und Saarbrücken Kunstgeschichte, Kulturpoetik und Kulturwissenschaften studiert, parallel unterrichtet er an der Münster School of Design (Kreatives) Schreiben. Zu seinen Forschungsinteressen zählen (u.a.) Pop-Theorie, insbesondere kulturwissenschaftliche Zugriffe auf Pop-Musik, ästhetische Fragen der Gegenwartskunst und serielles Erzählen in verschiedenen medialen Kontexten. Im Oktober 2022 erscheint sein Essay *Who You Think I Am? Masken in der Pop-Musik* bei J.B. Metzler, früher im Jahr gab er den Sammelband *Where Are We Now? Orientierungen nach der Postmoderne* bei Transcript mitheraus.

Mag.a Patricia Gentner (Wien)

Digitale Literatur – Analyse einer „gescheiterten“ literaturwissenschaftlichen Konsekration.

Die digitale Literatur als Sammelbegriff für literarische Formen, die unabdingbar auf rechnergestützte Medien angewiesen sind (wie Hypertexte, Codepoetry etc.), erlebte um die Jahrtausendwende eine Blüte als „Neo-Neo-Avantgarde“ (Bachleitner), die vor allem die Literaturwissenschaft revolutionieren sollte. Doch besonders im deutschsprachigen Raum stagnierte ihre Erfolgsgeschichte schnell wieder, beziehungsweise ging sie in neuen, meist am Mainstream orientierten Subgattungen, wie Twitterliteratur oder Computergames, auf. Einer der Hauptgründe für das schnelle Ende wurde von etlichen Wissenschaftler*innen (Bachleitner, Cramer, Suter etc.) in einer gescheiterten Institutionalisierung im akademischen Feld konstatiert – vor allem im Vergleich zum US-amerikanischen Feld, in welchem sich die digitale Literatur weiter entfalten konnte.

Um dieser These beziehungsweise der Entwicklung der wissenschaftlichen Rezeption nachzugehen, skizziert der Beitrag ausgehend von Pierre Bourdieus praxeologischer Feldtheorie die Interdependenzen des literarischen und wissenschaftlichen Feldes, die sich etwa am Wirken gemeinsamer Akteure oder am Kapitaltransfer festmachen lassen. Im empirischen Teil werden die Positionierung(en) zur digitalen Literatur im akademischen Feld über eine Korpusanalyse der Sekundärliteratur von 1993 bis heute untersucht. Abschließend werden die Ergebnisse in ihrem sozialen Kontext, wie dem diskursiven Wandel von Utopien und Dystopien der Digitalisierung hinzu post-digitaler Ernüchterung und Plattformökonomie, diskutiert.

Bio-bibliographische Notiz: Mag.a Patricia Gentner promoviert in Vergleichender Literaturwissenschaft an der Universität Wien zu „Einflüsse der Digitalität auf das literarische Feld“. Zuvor leitete sie die Selfpublishing-Plattform von tofino. Ihr Interesse an digitaler Literatur begann bereits im Diplomstudium und führte zur Magisterarbeit „IndieBook. Interactive and Automatic Generation of Fictive Worlds“. Im Podcast „Buch & Kekse“ diskutiert sie als Co-Host über digitale Transformation im Buchmarkt.

PD Dr. Benjamin Gittel (Göttingen)

Why ‚Doing Genre‘ is Easier than Studying Genre: Zu einigen Problemen der Erforschung literarischer Praktiken

Die Begriffe „soziale Praxis“ und „literarische Praxis“ haben in den letzten Jahren sowohl in der Literaturwissenschaft als auch in den Digital Humanities eine beachtliche Konjunktur erfahren. Die Verbreitung dieser Begriffe steht jedoch im Gegensatz zu ihrer begrifflichen Unterbestimmtheit in den genannten Disziplinen: Was genau ist eigentlich eine soziale Praxis, wie unterscheidet sie sich von bloßen Verhaltensmustern und welche Art von Evidenz ist notwendig, um die Existenz einer sozialen Praxis zu belegen?

In meinem Vortrag werde ich zwischen unterschiedlich differenzierten Begriffen sozialer Praxis unterscheiden und den Begriff der „Regel“, der vielen Konzepten „sozialer Praxis“ zugrunde liegt, unter die Lupe nehmen. In einem zweiten Schritt versuche ich zu klären, was literarische

Praktiken, insbesondere genrespezifische Praktiken, als soziale Praktiken auszeichnet. In einem dritten Schritt reflektiere ich anhand eines Beispiels aus dem Bereich der Gattungsforschung den Nutzen eines Mixed-Method-Ansatzes, um literarische Praktiken zu untersuchen. Darüber hinaus werde ich die Schwierigkeiten erörtern, die mit der historisch wandelbaren Struktur literarischer Praktiken verbunden sind, die nicht nur langsam entstehen oder verschwinden, sondern auch ihren Charakter verändern können. Schließlich werde ich auf die Frage eingehen, wie sich literarische Praktiken überlagern und miteinander interferieren können.

Biographische Notiz: Benjamin Gittel, geb. 1980, Studium der Germanistik und Philosophie an der Humboldt-Universität Berlin und der Université Panthéon-Sorbonne, Paris. Promotion 2012. Habilitation 2021. Seit 2018 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Deutsche Philologie, Universität Göttingen. Forschungsschwerpunkte: Literatur im Kontext von Wissens- und Ideengeschichte; Literaturtheorie und Methodologie der Literaturwissenschaft; Quantitative Literaturforschung / Digital Humanities; Literarische Rezeptionsästhetik; Fach- und Wissenschaftsgeschichte.

Ausgewählte Publikationen:

Benjamin Gittel: *Fiktion und Genre. Theorie und Geschichte referenzialisierender Lektürepraktiken 1870-1910*. Berlin, Boston (Historia Hermeneutica. Series Studia, 21) 2021.

Benjamin Gittel: *An Institutional Perspective on Genres: Generic Subtitles in German Literature from 1500-2020*. In: *Journal of Cultural Analytics* 4 (2021).

PD Dr. Claudia Hillebrandt (Jena)

„Poetry Game“? Ansätze zu einer Modellierung von Lyrik als sozialer Praxis

In der Geschichte der Literaturwissenschaft des 20. Jahrhunderts finden sich eine ganze Reihe von Bestimmungsversuchen von Lyrik, die sich grob in sprach-, form-, pakt-, systemtheoretische und narratologische Ansätze einteilen lassen. In die neuere lyriktheoretische Diskussion sind

darüber hinaus ein prototypensemantischer (Klaus W. Hempfer), ein funktionsgeschichtlicher (Heinz Schlaffer), ein evolutionsbiologischer (Karl Eibl) und ein wahrnehmungspsychologisch-sprachphilosophischer Ansatz (Rüdiger Zymner) eingebracht worden. Anknüpfungspunkte für eine praxeologische Perspektive auf die Gattung Lyrik bieten diese oder auch die älteren lyriktheoretischen Beiträge nur eingeschränkt; lediglich von den pakttheoretischen und funktionsgeschichtlichen Ansätzen aus lassen sich direkte Verbindungslinien zur Praxeologie ziehen.

Im Vortrag soll daher vornehmlich ein praxeologisch einschlägiger Vorschlag aus der analytischen Ästhetik als Ausgangspunkt für Überlegungen zur Relevanz der Beschreibung von Praktiken für die Lyrikologie dienen: In mehreren Aufsätzen hat Peter Lamarque dafür plädiert, Lyrik als soziale Praxis zu verstehen, die von zwischen Produzent*innen und Rezipient*innen geteilten Konventionen reguliert wird. Lamarques Vorschlag wird im Einzelnen vorgestellt. Daran anknüpfend ist zu fragen, ob bzw. wie sich Lamarques Vorschlag mit anderen praxeologischen Ansätzen vermitteln lässt und welchen Beitrag ein praxisorientierter Zugang für die Lyriktheorie bzw. Lyrikologie leisten kann.

Bio-bibliographische Notiz: Dr. Claudia Hillebrandt; wissenschaftliche Mitarbeiterin und Privatdozentin am Institut für Germanistische Literaturwissenschaft der Friedrich-Schiller-Universität Jena; Promotion 2011, Habilitation 2021; Professurvertretungen in Bielefeld, Göttingen und an der HU Berlin; Forschungsinteressen: Literaturtheorie (Emotionsforschung, Sound Studies, Narratologie, Gattungstheorie, (Medien-)Komparatistik); Lyriktheorie (Medialität und Materialität, Lyrik als soziale Praxis), Geschichte der deutschsprachigen Lyrik (17.–19. Jahrhundert, Gegenwartslyrik), Literatur der Moderne, Gegenwartsliteratur; zuletzt erschienen: *Mit den Ohren lesen. Zur akustischen Dimension schriftfixierter Lyrik und zu drei Stationen einer Sprachklanggeschichte der deutschsprachigen Lyrik (Klaj – Klopstock – Tieck)*. Frankfurt am Main: Klostermann 2022 (= Das Abendland N.F. 47); Lorient. Hrsg. v. Anna Bers und Claudia Hillebrandt. München: Edition Text & Kritik 2021; *Grundfragen der Lyrikologie 2: Begriffe, Methoden und Analysedimensionen*. Hrsg. v. Claudia Hillebrandt, Sonja Klimek, Ralph Müller und Rüdiger Zymner. Berlin, New York: de Gruyter 2021.

Dr. Anke Jaspers (Graz)

Suhrkamp als Gattungsmaschine. Paradigmatische Szenen aus der Produktion

In wie vielen Genres schreibt ein:e Autor:in? Mit welchem Gattungs-Label lässt sich ein:e Autor:in positionieren? Wie lang muss ein Text sein, um gedruckt werden zu können? In welcher Reihenfolge werden die Texte der verschiedenen Genres eines Gesamtwerks veröffentlicht? Wie sehr muss ein:e Autor:in etabliert sein, um mit Texten über Literatur erfolgreich zu sein? Über diese und andere wesentliche Fragen verhandelt der Suhrkamp Verlag als Kollektivakteur mit seinen Autor:innen im Produktionsprozess eines Buchs. Folglich beeinflussen die ökonomischen, technischen, sozialen, politischen und literarischen Bedingungen, unter denen die jeweilige Produktionsgemeinschaft von Verlag und Autor:in operiert, in welcher Gattung jemand schreibt, welche Gattung(en) eine Ausgabe enthält und wie diese bezeichnet sind oder nach welcher Gattungsdramaturgie ein Gesamtwerk aufgebaut ist. Gerade im Transfer und der damit einhergehenden Transformation von Literatur im geteilten Deutschland mussten zum Zweck der erfolgreichen Integration von ostdeutschen Werken und Autor:innen in den westdeutschen Praxiszusammenhang solche habitualisierten Handlungen schriftlich kommuniziert werden, die sich nun nach mit ihnen verbundenen Präsuppositionen befragen lassen. Der Vortrag zeigt deshalb anhand von paradigmatischen Szenen der Beziehungsgeschichte zwischen dem Suhrkamp Verlag und Autor:innen der DDR (Thomas Brasch, Volker Braun, Fritz Rudolf Fries, Erich Köhler und Karl Mickel), wie Verlagspraktiken Gattung, Werk und Autorschaft konstellieren.

Bio-bibliographische Notiz: Dr. phil. Anke Jaspers, Universitätsassistentin am Institut für Germanistik der Karl-Franzens-Universität Graz; Promotion 2018 an der Humboldt-Universität zu Berlin (Prof. Dr. Steffen Martus), anschließend wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Literatur- und Kulturwissenschaft der ETH Zürich im Projekt „Produktive Lektüre“ zur digitalen Erschließung der Lese- und Gebrauchsspuren in Thomas Manns Nachlassbibliothek; gegenwärtige Forschungsinteressen: Theorie und Geschichte von Autorenbibliotheken, Verlagsarchivforschung, Praxeologie und Theorie des Werks, Intertextualitätstheorie, Literatur im geteilten Deutschland; zuletzt erschienen: *Suhrkamp und DDR. Literaturhistorische, praxeologische und werktheoretische Perspektiven auf ein Verlagsarchiv*. Berlin: De Gruyter 2022; *Randkulturen*.

Lese- und Gebrauchsspuren in Autorenbibliotheken des 19. und 20. Jahrhunderts. Hg. v. Anke Jaspers und Andreas Kilcher. Göttingen: Wallstein 2020; *Themenschwerpunkt: Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Zeitschriftenforschung.* In: IASL 45 (2020), H. 1 u. 2. Hg. v. Anke Jaspers, Moritz Neuffer und Barbara Picht.

Dr. Maria Kuberg (Konstanz)

Gattung unmöglich machen. Das Epos in den Poetiken der Frühneuzeit

Die moderne Theorie des Epos entwirft die Gattung als eine der allerfernstesten Vergangenheit. So übernimmt das Epos als historisches Konzept eine wesentliche epistemologische Funktion für das Selbstverständnis der Moderne (Fleming 2014, S. 525) als das Phantasma ihres Anderen, das, scheinbar paradoxerweise, auch ihr Ureigenes ist, insofern es zugleich als der literarische Ausdruck des nationalen Projekts firmiert. Gerade die in eine mythische Vergangenheit verschobene Produktionszeit des Epos macht die Gattung geeignet zur Volks- und Nationaldichtung: Das Epos darf keine Erfindung der Gegenwart sein, sondern muss als eine Art Flaschenpost aus der fernen Vergangenheit überdauert haben, denn nur so kann es als authentische Urkunde von den Wurzeln der Nation gelten, in der das Volk sich seiner ursprünglichen Zusammengehörigkeit versichern kann (Payne 2012).

Auf diese Weise hat die moderne Theorie des Epos der Gattung eine Art Machbarkeitsverbot auferlegt und sie zugleich zum Objekt nationalistischer Begierde werden lassen. Dieses double-bind macht das Epos als eine nicht zu schreibende Gattung zu einem Sonderfall der Gattungstheorie, deren Untersuchung ein Licht auf die Funktionsweisen des literarischen Gattungsdenkens werfen kann und zugleich eine Möglichkeit bietet, das Selbstverständnis der Moderne zu hinterfragen. Im Vortrag soll das durch eine Auseinandersetzung mit dem epischen Gattungsverständnis des Barock geschehen. Der Schritt zurück vor den Beginn der Moderne soll helfen, nachzuvollziehen, wie die Rede vom Epos als vergangener Gattung, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einsetzt, überhaupt zustande kommt.

Für das 17. Jahrhundert lässt sich feststellen, dass von einem Machbarkeitsverbot der epischen Gattung noch mitnichten die Rede sein kann. Martin Opitz etwa drückt in seinem *Buch von der Deutschen Poeterey*

(1624) noch die, wenn auch skeptische, Hoffnung auf ein erst noch zu schreibendes deutsches „Heroische[s] werck[.]“ aus (Opitz 2011, S. 29–30). Zu konzedieren ist aber, dass sich diese Hoffnung schlicht nicht erfüllt: Das einzige vollständige, eigenständige deutschsprachige Epos des 17. Jahrhunderts ist Hohbergs „Habsburgischer Ottobert“ (1663–64), ein Exemplar der epischen Gattung, das nicht Schule machen wird. Im hier vorgestellten Vortrag soll untersucht werden, woran die Hoffnung der Poetiker des Barock auf ein deutschsprachiges Epos scheitert. Dabei wird von der Annahme ausgegangen, dass neben sozialgeschichtlichen und politischen Umständen nicht zuletzt die Gattungskonstruktionen der Poetiker selbst dazu beitragen, dass das Epos im deutschsprachigen Raum unmachbar wird. Die These, die verfolgt werden soll, lautet, dass die Poetiken des 17. Jahrhunderts die Gattung in ein praxeologisches Dilemma führen, weil sie Gattungserwartungen aufstellen, die die Umsetzung in der literarischen Praxis geradezu verunmöglichen. Um diese These zu überprüfen, werde ich mich auf die von Bernd Auerochs ausgearbeiteten Kategorien „Wissen“, „Genealogie“ und „Panegyrik“ stützen (Auerochs 2020). Auerochs zufolge sind es diese drei in den barocken Poetiken ausgearbeiteten Kategorien, die die Epenproduktion zugleich bedingen wie behindern: Betreffend die Kategorie des Wissens zeigt Auerochs, dass der die antik-heidnische Gattungstradition des Epos ein heidnisches Wissen transportiert, das im christlichen Barock unbrauchbar wird. Zugleich wird auch das historische Wissen des Dichters zum Problem, denn durch die Forderung nach einer historischen Grundlage des Epos tritt der Dichter in Konkurrenz zum Historiker. Diese Konkurrenz betrifft auch die Kategorie der Genealogie, mit der Auerochs die Forderung der Poetiker meint, das Epos „habe eine Gründungsgeschichte zu erzählen“. Auch hier tritt Dichter in Konkurrenz zum Historiker, denn die Gründungsgeschichte soll nicht fantastisch, sondern wahr sein. Die Nähe zwischen Epos und Panegyrik, die die Poetiker konzedieren, führt schließlich zu einer Konzentration auf den Helden und zu einer binären Gut-Böse-Anordnung, der gegenüber der barocke Roman bereits wesentlich komplexere Erzählmuster aufweisen kann.

Im Vortrag soll untersucht werden, wie diese Kategorien in den barocken Poetiken entstehen und umgesetzt werden und wie sie dazu beitragen, die epische Gattung zu verunmöglichen, wie sie mit den (kultur-)nationalistischen Bestrebungen des deutschen Barock korrespondieren und wie sie schließlich dazu führen, dass Epos zu einer Gattung der Vergangenheit umzukonstruieren.

Literaturverzeichnis

Auerochs, Bernd (2020): Die Epostheorie der Frühen Neuzeit. Ein Überblick. In: Kai Bremer und Stefan Elit (Hg.): *Forcierte Form. Deutschsprachige Versepike des 20. und 21. Jahrhunderts im Europäischen Kontext*. Stuttgart: J. B. Metzler (Abhandlungen zur Literaturwissenschaft), S. 27–37.

Fleming, Paul (2014): *Belatedness. A Theory of the Epic*. In: *MLN* 129 (3), S. 525–534. DOI: 10.1353/mln.2014.0067.

Opitz, Martin (2011): *Buch von der deutschen Poeterey (1624)*. Mit dem Aristarch (1617) und den Opitzschen Vorreden zu seinen Teutschen Poemata (1624 und 1625) sowie der Vorrede zu seiner Übersetzung der Trojanerinnen (1625). Studienausgabe. Stuttgart: Reclam (Universal-Bibliothek, Nr. 18214).

Payne, Charlton (2012): *The Epic Imaginary. Political Power and its Legitimations in Eighteenth-Century German Literature*. 1. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter GmbH Co.KG (Studien zur deutschen Literatur, v.197). Online verfügbar unter <http://www.degruyter.com/doi/book/10.1515/9783110271997>.

Bio-bibliographische Notiz: Dr. phil. Maria Kuberg, akademische Mitarbeiterin im Fachbereich Literatur-, Kunst- und Medienwissenschaften an der Universität Konstanz. Forschungsschwerpunkte: Gattungstheorie, Poetiken der Frühneuzeit, Epos und Roman, Dramen- und Theatertexte des 20. und 21. Jahrhunderts, Theorien der Gemeinschaft. Publikationen: *Chor und Theorie. Zeitgenössische Theatertexte von Heiner Müller bis René Pollesch*, (Diss., Konstanz University Press 2021); „Auto-Fiktion. Mit Muttern im Taxi in Christian Krachts „Eurotrash““, in: *Im Fuhrpark der Literatur. Kulturelle Imaginationen des Autos*. Festschrift für Eva Geulen, hg. v. Gwendolin Engels, Claude Haas, Dirk Naguschewski und Elisa Ronzheimer, Göttingen 2022, S. 340–353; „Reden im Parlament der Dinge. Monika Rincks Poetik der „Phänomene im Plural““, in: *Monika Rinck und die Gegenwartslyrik*, hg. v. Nicolas von Passavant und Nathan Taylor, Stuttgart: Metzler 2022 (im Druck).

Dr. Rafał Pokrywka (Universität Bydgoszcz)

Genre als Textgruppierung und Feldformation – am Beispiel der Science-Fiction im literarischen Feld nach 2000

Die Frage „Was ist Science-Fiction?“ steht im Zentrum der Auseinandersetzungen um den Wert und Status des Genres, somit auch um die Legitimität des Begriffs in den einzelnen Bereichen des literarischen Felds. Die Science-Fiction bildet eine bedeutende Feldformation, verstanden als Netzwerk von Autor/innen, Kritiker/innen, Medien, Verlagen, Preisen, Foren und Fangemeinden, die sich fast ausschließlich mit dem Genre befassen und es positiv werten. Die Feldformation, die sich vorwiegend im Subfeld der Massenproduktion situiert und einen teilweise autonomen Charakter hat, wird meistens mit konventionellen Verfahren in Verbindung gebracht und als Para- bzw. Unterhaltungsliteratur eingestuft. Somit ist auch die Wertung des Genres nicht eindeutig: positiv innerhalb der S-F-Formation, ambivalent außerhalb der Formation, besonders im nobilitierten Bereich, wobei hier in letzter Zeit eine verstärkte Aufwertung zu verzeichnen ist.

So wird auch der generische Status der außerhalb der Feldformation als Science-Fiction klassifizierten Texte problematisch. Die u.a. als „Prestige Science-Fiction“ bezeichneten Romane anerkannter Autor/innen, z.B. von Juli Zeh, Reinhard Jirgl, Eugen Ruge, Georg Klein, Doron Rabinovici, Thomas Lehr, Sibylle Berg oder Leif Randt, werden zwar dem Genre zugeschrieben, gleichzeitig jedoch mit bestimmten Wertungsprädikaten versehen, die sie von der „konventionellen“ (im Sinne der Feldformation) Science-Fiction unterscheiden sollen. Dass anerkannte Akteure/innen des autonomen Subfelds eindeutige Genrenamen meiden und dass die Publika diese Strategien reproduzieren, ist Beweis eines begrifflichen Kampfs, in dem es sich darum handelt, mit bestimmten Gruppen („Ghettos“) im Feld nicht assoziiert zu werden. Grenzgänger wie Dietmar Dath, der den beiden Bereichen zugeschrieben wird, sind immer noch selten.

Dies hat eine Doppeldeutigkeit des Genrebegriffs zur Folge, deren Grundlage nicht die übliche Klassifikation anhand der Strukturmerkmale, sondern die im Rahmen verschiedener Genrehierarchien vorgenommene Wertung ist. In Relation zum Status des Akteurs, seiner Positionierungen (Werke, Aussagen usw.) sowie zum angestrebten Kapital kann

ein Text als Science-Fiction klassifiziert oder aber einem anderen Genre zugewiesen werden. Die „Spielbarkeit“ des Genres (im Sinne des ökonomischen oder symbolischen Kapitals), die in den letzten Jahrzehnten immer stärker zum Ausdruck kommt, erhöht jedoch seine Attraktivität und trägt auch langsam zur Aufhebung der Grenzen zwischen den Klassifikationen innerhalb und außerhalb der Feldformation bei.

Bio-bibliographische Notiz: Rafał Pokrywka, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Komparatistik der Universität Bydgoszcz (Polen). Laufendes Habilitationsprojekt zu aktuellen Umwertungen von Romangenres. Wichtigste Publikationen: *Der Liebesroman im 21. Jahrhundert* (2017, Herausgeber) und *Współczesna powieść niemieckojęzyczna* (Der deutschsprachige Roman der Gegenwart, 2018, Autor). In letzter Zeit erschienen: *Einführung und Modifikation von Genrebegriffen als Wertungsstrategien im literarischen Feld*, „Journal of Literary Theory“ 15/2021.

David Prinz, M.A. (Marburg)

Autosozio-biographisches Schreiben als Subjektivierungspraxis

Die Autosozio-biographie als hybrides literarisches Genre verbindet soziologische und autobiographische Introspektion mit zeitdiagnostischer Gesellschaftskritik und wird gegenwärtig intensiv innerhalb der Soziologie sowie der Literaturwissenschaften besprochen (vgl. Blome et al. 2022). An die kanonischen Autosozio-biographien *Der Platz* (2019) oder *Rückkehr nach Reims* (2015) von Annie Ernaux und Didier Eribon – beide in der Tradition von Pierre Bourdieus *Ein soziologischer Selbstversuch* (2002) stehend – knüpfen weitere aktuelle Veröffentlichungen an: zum Beispiel Ocean Vuongs *Auf Erden sind wir kurz grandios* (2019) oder Deniz Ohdes *Streulicht* (2020). Die Gattungsdynamiken dieser in ihrer Ästhetik vielschichtigen Prosa amalgamieren teilweise mit jenen von literarischen Autofiktionen und Autotheorien (vgl. Fournier 2021, Völz 2022). In meinem Vortrag werde ich die Autosozio-biographie aus einer dezidiert praxeologischen Warte betrachten. Diese Perspektive ermöglicht es, das *autosozio-biographische Schreiben* einer „Analytik der Subjektivierung“ (Saar 2013) zu unterziehen, durch die das Autor*innensubjekt in den Fokus der Betrachtung rückt. Dieses – so die These – bedient sich im Zuge des *autosozio-biographischen Schreibens* einer ethischen

Praxis; genauer der Praxis des Wahrsprechens (*parrhesia*), wie sie Michel Foucault in seinen letzten Vorlesungen (1983/84) herausgearbeitet hat. Wahrsprechen äußert sich nicht nur durch einen erhobenen Geltungsanspruch auf Wahrheit, sondern kann sich vielmehr als eine Praxis der Selbstsorge und somit als ein Subjektivierungsprozess vollziehen, innerhalb dessen das Subjekt eine existenzielle Bindung mit dem Gesagten bzw. Geschriebenen eingeht. Das Autor*innensubjekt affirmiert durch das Wahrsprechen eine spezifische Lebensweise, die immer auch in einem Interdependenzverhältnis zur Rezeption und zu den lesenden Subjekten steht. Dadurch lässt sich aufzeigen, dass die Versuche einer literarischen Gattungsbestimmung der Autosozio-biographie eng mit ihrem immanenten Charakter als eine *genuine Subjektivierungspraxis* verbunden sind. Das *autosozio-biographische Schreiben als Subjektivierungspraxis* erscheint abschließend als ein unmögliches Projekt. Während sich diese literarische Form einer eindeutigen Gattungsklassifikation entzieht, zeigt sich das *autosozio-biographische* – auch verstanden als ein unmögliches – Subjekt auf reflexiver Suche nach Sinngebungsprozessen: einem Selbstversuch, der immer auch zu scheitern droht.

Biographische Notiz: David Prinz, M.A., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Philipps-Universität Marburg (Arbeitsgebiet Allgemeine Soziologie). Er studierte an der Universität zu Köln, am Institut d'études politiques de Paris (Sciences Po Paris) sowie an der Humboldt-Universität zu Berlin, an der er 2021 sein Masterstudium der Sozialwissenschaften mit dem Schwerpunkt Politische und Soziologische Theorien abschloss. Seine Forschungs- und Interessenschwerpunkte liegen in den Bereichen Literatursoziologie, Subjektivierungstheorien, poststrukturalistische Soziologien, Politische Theorie sowie Gender & Queer Studies. Gegenwärtig beschäftigt er sich mit Praktiken der Autorschaft zwischen Literatur und Soziologie, hier insbesondere mit autobiographischen Fragmenten und deren Bedeutung für die soziologische Epistemologie und Theoriebildung.

Dr. Rita Rieger (Graz)

Gattungskonstitutive Funktionen des Schreibens in Tanztheorien des 18. Jahrhunderts

Mitte des 18. Jahrhunderts etabliert sich im Bereich des theatralen Tanzes in Europa die Gattung des *ballet en action* (Huschka 2020;

Brandenburg 2013), zu dessen Konstitution abseits choreografischer Praxis erheblich das Schreiben über Tanz im Sinne eines absichtsvollen, zweckorientierten Handelns beiträgt, um eine spezifische Form des Bühnentanzes von historischen Praktiken und transhistorischen Sammelbegriffen wie ‚Tanz‘ oder ‚Ballett‘ abzugrenzen. Erkennbar wird dies anhand der von Tanzpraktikern wie Jean-Georges Noverre oder Louis de Cahusac verfassten historisch-poetologischen Schriften unterschiedlicher Formate wie Ballettprogrammen, ästhetischen Briefen oder Traktaten, welche die tanzästhetischen Innovationen für ein breites Publikum beschreiben und zugleich in die zeitgenössischen Tanz- und Kunsttheorien als neues Genre einschreiben. Diese tanztheoretischen Texte weisen eine programmatische Rhetorik auf und heben aus gattungstheoretischer Perspektive die Innovationen im Bereich des Bühnentanzes durch eine nichtaffirmative Positionierung der neuen Gattung gegenüber geltender generischer Normen der Tanzkunst und der Theatertheorie hervor (van Laak 2010). Anhand exemplarischer Beispiele aus Louis de Cahusacs *La Danse Ancienne et Moderne ou Traité Historique de la Danse* (1754) und Jean-Georges Noverres *Lettres sur la Danse* (1760) nähert sich dieser Beitrag den verschiedenen Funktionen des Schreibens als gattungskonstitutives Verfahren, wobei methodisch Schreiben mit Hoffmann (2018) als zweifacher Akt der Konkretion gefasst wird, der zum einen die kulturelle Praktik der ‚écriture‘ (Barthes 1973) als eine theorieproduzierende Ausführung im Schreiben konkretisiert, und zum anderen den Untersuchungsgegenstand – das *ballet en action* – durch das Schreiben allererst aufschließt, nicht ohne die medialen Differenzen zwischen Schreiben und Tanzen zu problematisieren.

Literatur (Auswahl):

Barthes, Roland (1994): « Variations sur l’écriture » [1973]. In: Éric Marty (Hg.): Roland Barthes. Œuvres complètes. Tome II. 1966-1973. Paris: Éditions du Seuil, S. 1535–1574.

Brandenburg, Irene (2013): „Noverres Agamemnon vengé und die ‚Quelle de la danse‘“. In: *Tanz und Archiv: Forschungsreisen. Geste und Affekt im 18. Jahrhundert* (4), S. 36–49.

Huschka, Sabine (2020): *Choreographierte Körper im Theatron. Auftritte und Theoria ästhetischen Wissens*. München: epodium.

van Laak, Lothar (2010): „Innovation und Gattung“. In: Rüdiger Zymner (Hg.): *Handbuch Gattungstheorie*. Stuttgart, Weimar: Metzler, S. 69–71.

Bio-bibliographische Notiz: Rita Rieger studierte Spanisch und Französisch auf Lehramt in Graz, Sevilla und Rennes. Promotion im Rahmen des Doktoratsprogramms „Kategorien und Typologien der Kulturwissenschaften“ mit einer Arbeit zu Liebesfigurationen im spanischen Roman des Realismus und *Modernismo* am Institut für Romanistik Graz. Anschließend Universitätsassistentin am Zentrum für Kulturwissenschaften der Universität Graz, wo sie derzeit Elise-Richter-Stelleninhaberin ist. Habilitationsprojekt zu Poetiken der Bewegung in französischen Tanztexten des 18. Jahrhunderts. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen Schreibpraktiken und Schreibkonzepte der Moderne, Emotion und Text, spanische und französische Literatur um 1900 sowie Tango Argentino in Literatur und Film. Ausgewählte Publikationen: (Hg.): *Bewegungsszenarien der Moderne. Theorien und Schreibpraktiken physischer und emotionaler Bewegung*, Heidelberg 2021; zusammen mit Susanne Knaller, Jennifer Clare u.a. (Hg.): *Schreibprozesse im Zwischenraum. Zur Ästhetik von Textbewegungen*, Heidelberg 2018; *Liebe poetologisch und kulturell. Figurationen im spanischen Roman um 1900*, Göttingen 2016.

Prof. Dr. Hilmar Schäfer (Berlin)

Doing lists – von einer Praxeologie der Liste zur Praxis der Klassifikation

Listen begegnen uns in ganz alltäglichen wie auch in professionellen Kontexten – von der Einkaufsliste bis zu hochspezialisierten Checklisten, etwa in der Luftfahrt. Daneben können sie in literarischen Texten Verwendung finden. In meinem Vortrag möchte ich einen Blick auf die Charakteristika und die Ordnungsprinzipien von Listen werfen. Dafür wähle ich eine praxeologische Perspektive, die ich kurz skizzieren werde. Ich werde Praktiken des Führens, des Öffnens, des Schließens, des Ordnen von Listen etc. beleuchten. Ich entwickle meine Perspektive am Beispiel der Liste des UNESCO-Welterbes. Es zeigt sich, dass Listen immer mit Klassifikationen verbunden sind und dass dabei Grenzziehungspraktiken im Mittelpunkt stehen. Diese Überlegungen zur Praxeologie von Klassifikationen lassen sich schließlich auch auf die Frage übertragen, wie literarische Genres in der Praxis voneinander abgegrenzt werden.

Biographische Notiz: Hilmar Schäfer, Dr. phil., Gastprofessor für Allgemeine Soziologie und Kulturosoziologie am Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. Forschungsbereiche: Kulturosoziologie, Soziologische Theorie, Soziologie der Bewertung, Kulturelles Erbe, Digitale Praktiken. https://hu.berlin/hilmar_schaefer

Prof. (em.) Dr. Wilhelm Voßkamp (Köln)

Selbstkorrektur als Gattungspoetik des Bildungsromans

Selbstkorrektur ist das zentrale poetologische Prinzip des Bildungsromans und seiner Geschichte. Die fortgesetzte Selbstregenerierung des Genres ermöglicht seine produktive Erfolgsgeschichte.

In Anknüpfung an das Grundmodell von Goethes *Wilhelm Meisters Lehrjahre[n]* sind schon in den *Wanderjahren* die kritischen Weichen für moderne Fortschreibungen im 20. Jahrhundert gestellt. Thomas Manns *Zauberberg* (ursprünglich als Satyrspiel zum *Tod in Venedig* konzipiert) gibt in seiner apokalyptischen Tendenz die Richtung vor. Robert Musils konsequente „Entfabelung“ des Charakterromans zielt im Rahmen eines Ideenromans auf „zweckmäßige Möglichkeiten“ der Lebenskunst. Thomas Bernhard schließlich setzt – darin Franz Kafka verwandt – auf eine grundlegende Korrekturarbeit im Prozess der individuellen und sozialen ‚Auslöschung‘. Indessen bietet das Scheitern der Ursprungsform des traditionellen Bildungsromans Anschlussmöglichkeiten im Blick auf das Schreiben selbst. Dargestellte Negationsverfahren sind Selbstregenerierungsmittel und -anweisungen für künftige Fortschreibungen.

Bio-bibliographische Notiz: Prof. (em.) Dr. Wilhelm Voßkamp an der Universität zu Köln. Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaft zu Berlin.

Zuletzt veröffentlicht: Roman des Lebens. Die Aktualität unserer Bildung und ihrer Geschichte im Bildungsroman. Berlin 2009; Theorie der Klassik (hg.). Stuttgart 2009; Emblematik der Zukunft. Poetik und Geschichte literarischer Utopien von Thomas Morus bis Robert Musil. Berlin 2016, Paperback 2018; Zweite Gegenwart. Poetologische Lektüren zu Goethes *Dichtung und Wahrheit*, Göttingen 2022.

Abstract

Entstehen literarische Gattungen einfach so oder werden sie nicht vielmehr ‚gemacht‘? Welche konkreten Praktiken tragen dazu bei, dass sie sich konstituieren und stabilisieren oder bisweilen auch wieder verschwinden? Und welche Rolle spielen dabei die maßgeblichen Akteur*innen aus dem Literaturbetrieb, der Literaturkritik und der Literaturwissenschaft?

Mit diesen Leitfragen will die Tagung das Potential einer Neuperspektivierung von Gattungen und ihren Dynamiken ausloten: Zur Diskussion steht ein praxeologischer Zugang, der Gattungen als Ergebnis spezifischer Praktiken der Produktion, Distribution, Klassifikation und Wertung durch unterschiedliche Akteur*innen des Literatursystems und der Literaturwissenschaft versteht. In den Blick genommen werden grundlegende Prozesse der ‚Fabrikation‘ von Gattungen in ihrer ganzen Breite, angefangen bei gattungsbildenden Praktiken von Autorinnen und Autoren, über Dynamiken der Aushandlung von Gattungen innerhalb des Literatursystems, bis hin zu Praktiken und Routinen der Erforschung und Klassifikation von Gattungen in der Literaturwissenschaft.

Anmeldung

Bitte bis zum 4. Oktober 2022 per Mail (s.u.) anmelden!

Organisation & Kontakt

Dr. phil. Angela Gencarelli
Zentrum für Kulturwissenschaften / Universität Graz
Attemsgasse 25/II, 8010 Graz
angela.gencarelli@uni-graz.at
+ 43 (0)316 380 8083

Die Tagung wird gefördert von:

